

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 69 (1998)
Heft: 3

Artikel: Zusammenfassung des 1. Workshops der Schweiz. Fachgesellschaft für Gerontopsychologie : Validation - eine Kommunikationsform und Therapie
Autor: Haske Pelsoeczy, Hedwig E. / Schmid, Regula / Seelaus-Justus, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenfassung des 1. Workshops der Schweiz. Fachgesellschaft für Gerontopsychologie

VALIDATION – EINE KOMMUNIKATIONSFORM UND THERAPIE

Von Hedwig E. Haske Pelsoeczy, Regula Schmid, Elisabeth Seelaus-Justus

Das Thema «Validation» ist heute aktuell. Einige Gerontopsychologinnen und -psychologen wurden angefragt, Weiterbildungen anzubieten, bzw. am Arbeitsplatz Stellungnahmen abzugeben. Aus diesem Grund hat die SFGP für ihren 1. Workshop das Thema «Validation» ausgewählt und Mitglieder und Gäste eingeladen, um gemeinsam dieses Thema zu diskutieren. An dieser Stelle wollen wir die Ergebnisse dieses 1. Workshops zusammenfassend darstellen.

Was ist «Validation» und was bezweckt sie?

Seit einigen Jahren nimmt die Bedeutung dementieller Erkrankungen vor allem bei Hochbetagten zu und somit auch die Nachfrage nach Betreuung der erkrankten Menschen. Parallel dazu hat sich die von Naomi Feil entwickelte Validationsmethode in Schulungskursen vermehrt etabliert und zahlreiche Interessenten und Interessentinnen gefunden.

Nach der Methode von Feil ist «Validation eine Kommunikationsform und Therapie, mittels welcher man lernen kann, mit sehr alten Personen, die an der Alzheimerkrankheit bzw. damit verwandten Formen von geistiger Verwirrheit leiden, in Verbindung zu treten und zu bleiben» (1993, Seite 49).

Die Methode von Feil ist an die Entwicklungstheorie von Erikson angelehnt und versteht die Aufarbeitung unbewältigter Lebenskonflikte als Voraussetzung, um in Frieden sterben zu können. Mit dieser Geisteshaltung geht es Feil darum, die Würde des alten Menschen wieder herzustellen. Sie beschreibt dies wie folgt: «Validation ermöglicht eine Einschätzung des Verhaltenstypus der verwirrten alten Menschen und bietet einfache, praktische Techniken an, die helfen, ihre Würde wieder herzustellen, und die verhindern helfen, dass sie in das Stadium des Vegetierens absinken» (1993, Seite 49).

Um dieses Ziel zu erreichen, können Pflegende und Betreuer im Rahmen der Validationsmethode verschiedene Techniken anwenden, die es den verwirrten/dementen Menschen erleichtern sollen, seine Gefühle auszudrücken und durch die Bewältigung nicht aufgearbeiteter Konflikte mit sich und der Welt versöhnt sterben zu können.

Wer wird nach Feil dement und wer nicht?

Ausgehend vom Prinzip der Kausalität versteht Feil die Entwicklung im persönlichen Lebenslauf so, dass es in jeder Entwicklungsstufe Aufgaben gibt, die bewältigt werden müssen. Hat der ältere Mensch diese Aufgaben im Laufe seines Lebens überwiegend lösen können, dann verknüpft Feil damit die Ansicht, dass dieser ältere Mensch nicht dement wird. Schafft er jedoch seine Lebensaufgaben nicht, dann tauchen die unerfüllten Aufgaben im Alter wieder auf und können zu Verwirrtheit und Demenz führen. Sie sagt dazu: «Heute erreichen immer mehr Leute ein sehr hohes Alter, denen es nicht gelungen ist, alle ihre Lebensaufgaben zu erfüllen. Diese unerledigten Aufgaben lassen sie nicht mehr in Ruhe, sie verfolgen sie bis ins hohe Alter. Was nicht erledigt wurde, taucht im Alter wieder auf. Auch wenn man sie ein Leben lang begräbt, explodieren diese Gefühle im Alter. Menschen mit ungelösten Lebensaufgaben tragen grosse emotionale Lasten. Sie tun ihr Bestes, sie vor ihrem Tod noch aufzuarbeiten» (1993, S. 39).

Die ungelösten Aufgaben sind im Alter immer schwerer zu bewältigen: «Alte Menschen verfügen nicht mehr über das Rüstzeug, um die durch das Alter selbst immer schwerer werdenden Aufgaben zu erfüllen» (1993, Seite 45).

Wie wirkt «Validation»?

Feil sagt dazu: «Die Validationsmethode versucht den Zustand der Verwirrtheit/Demenz des älteren Menschen nicht zu „bessern“ sondern sie geht davon aus, dass dieser als Ergebnis einer notwendigen, wenn auch verzweifelten Bemühung anerkannt werden muss,

dass eine Zuwendung, die auf dieser Erkenntnis basiert, Erleichterung verschafft. Validations-AnwenderInnen handeln aus der Überzeugung heraus, dass die Zustände der Verwirrtheit sehr wohl ihren Sinn haben, wertvoll = valide sind, und dass in einer liebevollen Begleitung dieser Sinn zum Tragen kommen kann» (1993, Seite 50).

Die Arbeit auf der emotionalen Ebene ist nur ein Teil der Arbeit mit verwirrten/dementen Menschen. Sie reicht nicht aus, um Menschen insgesamt zu erreichen, obwohl sie einen ausgeprägten Sinn haben, Gefühle zu spüren und zu erleben.

Wenn Personen in ihrem Umfeld ihnen gefühlsmässig positiv zugewandt sind, unterstützt dies ihre Möglichkeiten, im Alltag Vertrauen aufzubauen, sie können dann besser mit ihrer Umwelt in Kontakt treten.

Es können insgesamt vierzehn Techniken erlernt werden (vgl. Feil, 1993, Seite 51 bis 60). Das sind:

- Technik 1: Zentrieren, sich auf die Mitte besinnen.
- Technik 2: Verwenden Sie eindeutige, nicht wertende Wörter, um Vertrauen herzustellen.
- Technik 3: Wiederholen.
- Technik 4: Extreme setzen.
- Technik 5: Sich das Gegenteil vorstellen.
- Technik 6: Erinnern.
- Technik 7: Ehrlichen, engen Augenkontakt halten.
- Technik 8: Mehrdeutigkeit, unbestimmte Fürwörter einsetzen, die mehrere Lösungen zulassen.
- Technik 9: Klar, sanft und liebevoll sprechen.
- Technik 10: Beobachten und dann die Bewegungen und Gefühle der Person spiegeln.
- Technik 11: Setzen Sie das Verhalten in Beziehung zu einem menschlichen Grundbedürfnis, das nicht erfüllt wird.

Technik 12: Das bevorzugte Sinnesorgan erkennen und einsetzen.

Technik 13: Berühren.

Technik 14: Musik einsetzen.

(Diese Techniken stehen hier für sich und können in der Originalliteratur, die angegeben ist, in der ausführlichen Fassung nachgelesen werden.)

Wenn Betreuer die Validationstechniken anwenden, soll dem älteren Menschen der Zugang zu seinen Gefühlen ermöglicht werden. Feil (1993, Seite 50) sagt dazu:

- Sie müssen unbedingt jene Gefühle herauslassen, die ein Leben lang in ihnen eingesperrt sind.
- Sie müssen das Gleichgewicht wieder herstellen und ihre Einsamkeit vermindern, wenn Sehkraft, das Gehör, die Beweglichkeit und das Kurzzeitgedächtnis schwächer werden oder ausfallen.
- Sie müssen ihre früheren sozialen Rollen wieder herstellen. Sie sehen oft in Personen in der Gegenwart wichtige geliebte Menschen aus der Vergangenheit.
- Sie müssen unbefriedigende Beziehungen aus der Vergangenheit lösen, bevor sie sterben können.
- Sie müssen unerledigte Lebensaufgaben in Ordnung bringen, damit sie in Frieden sterben können.

Wer kann «validieren»?

Die Ausbildung zur Anwendung der Validationsmethode erfordert keine spezifische Vorbildung. Wichtig ist: «das persönliche Vermögen, desorientierte alte Menschen zu akzeptieren und sich in sie einzufühlen. Pflegende, die validieren wollen, müssen fähig sein, ihre eigenen Urteile und Erwartungen von Verhalten hintenanzustellen, um die gefülsbedingten Beweggründe hinter der Verwirrtheit sehr alter Menschen zu begreifen. Jeder, der mit verwirrten sehr alten Personen lebt und arbeitet, kann diese Techniken erlernen. Dazu braucht man nur 8 Minuten am Tag: 8 Minuten ehrlichen, offenen, urteilsfreien, mitfühlenden Kommunizierens und Zuhörens» (1993, Seite 53).

Kritische Anmerkungen aus der Diskussion

Die Methode von Feil wurde im deutschsprachigen Raum bekannt, als noch wenig systematische, theoriebezogene und empirisch überprüfte Methoden der Rehabilitation und der Psychotherapie für ältere Menschen bekannt waren. Mit der Zeit, bzw. der Zu-

nahme von Verwirrtheitszuständen und Demenz, entwickelte sich ein starkes Bedürfnis nach Verbesserung sowohl im stationären wie im ambulanten Bereich. Die Kompetenz von Pflegenden und Betreuenden in der Arbeit mit verwirrten/dementen Menschen sollte erhöht werden, um deren Lebensqualität zu optimieren.

Diese Mangelsituation liess in kürzester Zeit Ausbildungsstätten entstehen, in denen ausgebildete ValidationslehrerInnen die Methode den zahlreichen InteressentInnen aus den stationären und ambulanten Bereichen vermittelten.

Der Umgang mit verwirrten/dementen Personen erfordert sehr viel Sicherheit und Kompetenz von Pflegenden und Betreuenden. Letztere spürten, dass sie mit dem herkömmlichen Wissen und ihrer Vorgehensweise in schwierigen Situationen mit verwirrten und dementen Personen häufig nicht zurechtkamen. Dadurch waren Sie sehr unbefriedigt.

Hier trat Validation auf den Plan. Validation verspricht eine ganz neue Methode zu sein, die die gewünschte Sicherheit und Kompetenz in der Pflege und Betreuung mit verwirrten und dementen Personen geben kann. Mit der klaren Struktur von vierzehn Techniken erlernt die/der TeilnehmerIn in stufenweiser Schulung einen sicheren Umgang. Die anschliessende Anwendung befreit die SchülerIn auch von den vielen unguten Gefühlen, wie zum Beispiel: «Behandle ich den älteren Menschen richtig? Setze ich mich genügend ein? Möchte ich, sollte ich selber in diese Situation kommen, so behandelt werden?»

Für den Arbeitgeber bedeutet der Ausweis dieser Weiterbildung ebenfalls vermehrte Sicherheit. Die Teilnahme verspricht ein klares Ausbildungsergebnis und die Gewissheit, auch den verwirrten/dementen Personen gegenüber Verantwortung zu tragen.

Die Anwendung der Validationsmethode hat positive, aber aufgrund unserer Analyse auch negative Aspekte.

Die positiven sind vor allem:

- dass Feil davon ausgeht, dass Kommunikation mit verwirrten und dementen Menschen sinnvoll und machbar ist (früher wurde dieser Personenkreis meist nur verwahrt),
- dass Pflegende und Betreuer sensibilisiert werden, für den Umgang mit dieser Krankheit,
- dass falscher Umgang mit verwirrten/dementen Personen ihre Lebensqualität verschlechtert und zum Beispiel Unruhe bewirken kann,
- dass durch das Kommunizieren eine Brücke zu anderen älteren Men-

schen und zu Personen in ihrem Umfeld geschlagen wird,

- dass Pflegende und Betreuende mehr Bereitschaft entwickeln, sich mit verwirrten und dementen Personen intensiver zu beschäftigen,
- dass die Vermittlung von Wissen und Kompetenz die Wertschätzung des verwirrten/dementen älteren Menschen erhöht, entsprechend der Bezeichnung, wie Feil sie gebraucht: to valid = wertschätzen.

Die wichtigen negativen Aspekte sind:

- dass mit dem Erlernen der Validationstechnik der SchülerIn, dem Schüler das Gefühl suggeriert wird, jede Situation mit einer verwirrten/dementen Person meistern zu können, was so nicht stimmt.
- dass die tatsächlichen organischen Abbauerscheinungen, wie sie zum Beispiel bei der Demenz vom Alzheimer-Typ nachgewiesen sind, in der Validationsmethode nicht berücksichtigt werden.
- dass der Anspruch, dass man erst versöhnt mit sich und der Welt sterben kann, wenn alle Aufgaben und Konflikte in den verschiedenen Entwicklungsstufen im Lebenslauf gelöst und aufgearbeitet sind, empirisch überhaupt nicht untersucht wurde, geschweige denn belegt ist.
- dass es keinen Hinweis in der gerontologischen Forschung gibt, dass ungelöste Konflikte zwangsläufig zu einer verwirrten oder dementen Erscheinungsform führen.
- dass die Begrifflichkeit nicht abgegrenzt ist in bezug auf die verschiedenen Demenzformen mit unterschiedlichen organischen Ursachen.
- dass die Art und Weise, wie die Ausbildung aufgebaut ist und der jeweilige Zugang über Lehrer und Lehrerinnen, die dann wieder legitimiert werden, andere auszubilden, dem Aufbau und der Organisation einer Heilslehre gleicht.

Alternative Möglichkeiten dem verwirrten/dementen Menschen in Pflege und Betreuung gerecht zu werden

Demente Krankheitsformen erfordern eine ganzheitliche Betrachtung. Der ältere Mensch sollte nicht in einer realitätsfernen Lebenswelt ununterbrochen bestätigt werden. Er sollte vielmehr die Chance erhalten, immer wieder in seine reale Umgebung hinsichtlich sachgerechter Informationen einzutreten, Neues zu erleben und zu lernen. Hiermit ist nicht gemeint, dass in jedem Moment des Lebens die harte Realität aufgedrängt werden sollte (wenn zum

Beispiel an jedem Morgen wiederholt würde: «Ihre Frau ist tot»). Stattdessen sollten korrekte und gelegentlich negativ zu bewertende Informationen einfühlsam vermittelt werden.

Formen einer adäquaten Weiterbildung wären:

- Einbezug einer realitätsgerechten Betreuung von verwirrten und demennten Personen in den bisherigen Ausbildungen,
- Begleitung von Pflege- und Betreuungspersonal durch Supervision,
- Entwicklung einer ganzheitlichen Reflexion in den Pflege- und Betreuungsrapporten.

Insgesamt sollte ein integratives Behandlungs- und Betreuungskonzept entwickelt werden, das den älteren Menschen als Individuum in seiner Ge wordenheit im Laufe des Lebens wahr nimmt, und daher die jeweilige persönliche Situation in die Arbeit miteinbe zieht. Mit einem integrativen Modell wäre es möglich, ältere Menschen be dürfnisgerecht zu behandeln, einschliesslich der verwirrten und demen ten Personen.

Es ist uns bewusst, dass Alternativen zur Validation bisher zuwenig diskutiert wurden. Daher ist geplant, das Thema in diesem Sinne erneut in unserer Fach gesellschaft zu diskutieren.

Für die Schweizerische Fachgesellschaft für Gerontopsychologie SFGP

Hedwig E. Haske Pelsoeczy
Regula Schmid
Elisabeth Seelaus-Justus

Literatur

Erikson, Erik (1979). Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart: Klett-Cotta Feil, Naomi (1993). Ausbruch in die Menschenwürde. Wien: Alter & Kultur.

Weiterführende Literatur

Clees, Jörg / Eierdanz, Jürgen (1996). Validation. Alternpflege 11, S. 709-712
Richard, Nicole (1996). Ein wichtiges Instrument im Handwerkskoffer. Altenpflege, 11, S. 713-715.

50 JAHRE RECHTSDIENST FÜR BEHINDERTE

Der von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter SAEB geführte Rechtsdienst feiert sein 50-jähriges Bestehen.

Kaum ein anderes Rechtsgebiet wird von den unmittelbar Betroffenen derart als «Gesetzesdschungel» empfunden wie unsere Sozialgesetzgebung. Dies liegt einmal am beinahe unüberblickbaren Umfang von Gesetzen, Verordnungen und Weisungen, die zudem laufend erneuert und angepasst werden. Hinzu kommen die Umstände, in denen Menschen in der Regel erstmals mit dieser Materie konfrontiert werden. Sie befinden sich in einer schwierigen Situation, in der sie von gesundheitlichen und finanziellen Problemen bedrängt werden und sich den «übermächtigen» Versicherungen ausgeliefert fühlen. Viele verzichten in dieser Situation auf die rechtliche Geltendmachung ihnen zustehender Ansprüche.

Diese Erkenntnis bewog bereits vor 50 Jahren den früheren Zentralsekretär der SAEB, Dr. iur. Fritz Nüseler, eine unentgeltliche Beratungsstelle für behinderte Menschen zu gründen. Die grosse Nachfrage führte zu einem steten Ausbau des Angebots. Heute beraten sechs Juristinnen und Juristen in den drei Zweigstellen Zürich, Bern und Lausanne jährlich Tausende von behinderten Personen und ver treten diese nötigenfalls gegenüber den Versicherern.

Zum Anlass des 50-Jahr-Jubiläums hat die SAEB eine kleine Festschrift heraus gegeben, in welcher Rückblick auf die Zeit der Anfänge genommen, die seitherige Entwicklung im Bereich des Rechtsschutzes dargestellt und auf die künftigen Herausforderungen Ausschau gehalten wird.

Fürsprecher Georges Pestalozzi-Seger, Leiter des Rechtsdienstes für Behinderte

INFO-DREHSCHEIBE

Die Arbeitsgruppe «Info-Drehscheibe» setzt sich aus Fachleuten, die im Bereich alternativer Wohnmodelle für pflegebedürftige Betagte tätig sind, zusammen. Eine Zielsetzung der Arbeitsgruppe ist es, regelmässig Informationen über bestehende alternative Wohn- und Betreuungsmodelle für Betagte anzubieten und die Kontakte untereinander zu fördern.

Damit Erfahrungen und Ressourcen in der heutigen finanziell angespannten Zeit optimal ausgetauscht werden können, soll eine Erhebung über bereits bestehende Pflegewohnungen die Vernetzung vertiefen helfen. Ein weiteres Ziel für einen verbesserten Erfahrungsaustausch ist längerfristig die Erstellung einer Dokumentation über Pflegewohnungen. Die Arbeitsgruppe ist an einer möglichst breit abgestützten und wenn möglich auch finanziell mitgetragenen Beteiligung interessiert. Die Sitzungen finden jeweils in Olten statt. Dankbar sind wir auch für Adressen von bestehenden dezentralen Pflegewohnungen. Falls Sie an einer Mitarbeit in der Arbeitsgruppe «Info-Drehscheibe» interessiert sind oder das Projekt mit einem finanziellen Beitrag unterstützen wollen, nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf.

Kontaktadresse: Betagtenpflegeverein Biel-Seeland, Bahnhofstrasse 20, 2502 Biel, Tel.: 032/323 41 42, Fax: 032/323 41 34.

Ein Kurs beim Heimverband Schweiz

GERIATRISCHE VALIDIERENDE PFLEGE

In den Schuhen des anderen gehen und mit ihm seinen Weg finden

Validierende – wertschätzende – Grundhaltung als Basis für pflegerisches Handeln im Umgang mit verwirrten alten Menschen dient verschiedenen Zielen: Wiederherstellung des Selbstwertgefühls und damit Wahrung der Menschenwürde; aber auch Verminderung von Stress und Verbesserung der verbalen und nonverbalen Kommunikation zwischen den Partnern in der Pflege.

Inhalt: ● Vertraut werden mit validierendem Verhalten
● Einüben von hilfreichen Techniken
● Einbindung von Validation in die Pflegeplanung

Ziel: Die Teilnehmer/innen kennen die Grundlagen von Validierender Pflegehaltung, individueller und Gruppenvalidation. Sie können dieses Wissen praktisch umsetzen.